



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN**

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Führer durch Paderborn und seine Umgebung für Fremde und Einheimische**

**Giefers, Wilhelm Engelbert**

**Paderborn, 1870**

1. Der Dom

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8808**

### III. Kirchen und kirchliche Gebäude.

#### 1. Der Dom.

Die erste Kirche zu Paderborn ließ schon Karl der Große im Jahre 777 bauen und nannte sie Salvator-Kirche; aber schon im folgenden Jahre wurde dieselbe bei dem Aufstande der Sachsen wieder zerstört. Als der Papst Leo III. im Jahre 799 Paderborn besuchte, war eine Hauptkirche „von ausnehmender Größe“ noch im Baue begriffen; nur die Krypta scheint vollendet gewesen zu sein, da der Papst einen Altar in derselben zu Ehren des h. Martyrers Stephanus weihte und Reliquien von diesem Heiligen in demselben niederlegte.

Erst unter Badurad, dem zweiten Bischöfe von Paderborn, welcher im J. 825 auf Hathumar folgte, wurde die Domkirche vollendet, die jedoch schon im Jahre 1000 ein Raub der Flammen wurde. Gleich darauf legte zwar der damalige Bischof Rothar den Grund zu einem neuen Dome; aber er starb schon 1009 und sein Nachfolger Meinwerk fand die Anlage zu klein und bauete einen größeren und prächtigeren Dom, welcher im Jahre 1015 eingeweiht wurde. Dieser Bau hatte auch noch kein halbes Jahrhundert gestanden, als er im Jahre 1057 durch eine große Feuersbrunst größtentheils vernichtet ward. Innerhalb zehn Jahren ließ nun Bischof

Imad denselben wieder herstellen, und weihte ihn im J. 1068 ein. Und wieder war kaum ein halbes Jahrhundert verflossen, als auch das Werk Imad's durch Feuer zerstört wurde, nämlich im J. 1133. In den zehn folgenden Jahren schuf Bischof Bernhard I. einen neuen Dom, der an Festigkeit und Größe alle früheren übertraf, und von diesem Baue, der 1143 vollendet ward, ist ein großer Theil noch vorhanden. Die hauptsächlichsten Abänderungen erlitt der Dom Bernhard's I. nach dem J. 1263 und 1340, wo das Dach und Gewölbe wiederholt durch Feuer vernichtet ward.

Fassen wir diese historischen Angaben zusammen und betrachten die Formen der einzelnen Theile des großartigen Gebäudes genauer, so stellt sich über die Entstehungszeit derselben Folgendes als durchaus wahrscheinlich heraus, und damit muß man sich begnügen, weil völlige Sicherheit aus Mangel an historischen Zeugnissen hier nicht zu gewinnen ist.

Von dem Dome Meinwerk's oder, was wahrscheinlicher ist, Imad's sind noch übrig der untere Theil des großen Hauptthurmes. Die quadratische Hauptmasse desselben steigt ohne alle Gliederung bis zum Dache empor, auf halbe Höhe begleitet von zwei seitlichen Treppenthürmchen, welche durch ein kegelförmiges Dach bedeckt sind, während der Hauptthurm, wie man noch deutlich am Mauerwerke erkennt, ursprünglich durch ein Kreuzdach geschlossen wurde; jede Seite endete nämlich mit einem Giebeldreiecke, welches mit dem gegenüberliegenden durch ein Satteldach verbunden wurde; die Durchschneidung und

wechselseitige Durchdringung beider sich kreuzenden Satteldächer brachte das Kreuzdach hervor. Der obere Theil der Westseite ist durch 6 Reihen von Schallöffnungen mit Theilungssäulchen durchbrochen; die untern drei Reihen zu je 4 Oeffnungen, die folgenden um je eine sich vermindern, wie es der spitz zulaufende Giebel erforderte. Eigenthümlich ist das Fehlen eines Westportales; statt dessen ist der untere Theil der Fagade durch ein Radfenster geziert. Das Material des Thurmes bilden kleine Bruchsteine, die bedeutende Spuren von Verwitterung an sich tragen.

Ferner muß die vor dem südlichen Hauptportale sich erhebende Vorhalle, das sog. Paradies, dem Baue Imads, wenn nicht einer frühern Zeit zugeschrieben werden; dazu nöthigt uns nicht allein die primitive Form des Kreuzgewölbes sowie die einfache Gestaltung der übrigen Bauglieder, sondern auch die Art des Anschlusses der Vorhalle an die zunächstliegenden Bautheile. Die Vorhalle war bis zum J. 1866, wo die „dem Einsturze nahe“ südliche Hälfte niedergerissen wurde, doppelt so lang. An die Stelle der unschönen, schwerfälligen Abwölbung nach Süden hin, ist der zierliche, mit romaniſcher Gliederung wacker detaillirte Giebel getreten.

Auch die Entstehung der Krypta muß ihrer stilistischen Beschaffenheit wegen in die Zeit von 1133—1143 gesetzt werden. Sie ist nach der Krypta des Domes zu Speier, welche 120 F. lang ist, die größte in Deutschland; denn ihre Länge beträgt 115, ihre Breite 40 F. im Lichten. Sie reicht bis an die zweite Pfeilerstellung des

Mittelschiffes, jenseits des Quersflügels, ohne gerade sonst etwas Ausgezeichnetes zu besitzen. Zwei Reihen freistehender Säulen — 7 Paare, nur allein das fünfte ist ein Pfeilerpaar, — theilen sie in drei gleich breite Schiffe, deren quadratische Gewölbe einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und Gurten sind. Die Säulensfüße haben ein gutes attisches Profil mit einem pflockartigen Eckblatte, die Schäfte sind schlank und von eleganter Verjüngung, die Kapitäle von unverzierter, wohlgebildeter Würfelform. Den freistehenden Säulen entsprechen platte Wandpilaster an den Seitenmauern. Der östliche Schluß ist, dem Chore analog, gradlinig ohne Absis, wie auch die Kirche von Abdinghof. An der westlichen Seite schließt sie mit einem schmalen, durch ein Tonnengewölbe bedeckten Raume. Offenbar war hier früher, wie es bei Krypten der Fall zu sein pflegt, eine Thürverbindung mit der oberen Kirche.

Als im J. 1133 Imad's Werk durch Feuer zerstört war, bauete Bernhard I. einen größeren und festeren Dom. Unmittelbar an die aus Imad's Zeit stammende Thurmanlage legt sich nämlich in ganz romanischer Anordnung das hohe Mittelschiff mit den niedrigen Nebenschiffen, wird jedoch bei der ersten Pfeilerstellung schon durch ein Kreuzschiff unterbrochen, welches in gleicher Höhe mit dem Hauptschiffe aus dem Kerne des Langhauses hervortritt und in seinen Giebelwänden reich gezierte Portale hat, von denen das nördliche im vollendeten romanischen Stile des zwölften, das südliche im Uebergangsstile des dreizehnten Jahrhunderts ausgeführt ist. In diesen Theilen sind wegen der höheren künstlerischen

Durchbildung nicht mehr die Kennzeichen des Imad'schen Baues zu entdecken; vielmehr weist der hier allein von allen Paderbornern Denkmälern vorkommende Rundbogenfries, die größeren rundbogigen Fenster, das prachtvoll ausgestattete Nordportal mit seinen eleganten Säulen und reich ornamentirten Kapitälern auf den Bau hin, welcher im J. 1143 nach dem zehn Jahre vorher stattgehabten Brande vom Bischofe Bernhard eingeweiht wurde. Wahrscheinlich hatte der Bau von 1143 bereits romanische Gewölbe, obwohl uns keine Spur von denselben erhalten ist.

Ein neuer Brand, der im Jahre 1263 den Dom seines Daches beraubte, hatte vermuthlich auch das Gewölbe so bedeutend beschädigt, daß man es durch ein neues ersetzen mußte. Natürlich führte man dasselbe in dem damals bereits herrschend gewordenen Spitzbogen auf; daher zeigen diese Theile des Domes den entwickelten Uebergangsstil. Man entfernte die romanischen Pfeilerstellungen, führte die Seitenschiffe bis zur Breite der westlichen Querarme und bis zur Höhe des Hauptschiffes auf, durchbrach die Wände durch große spitzbogige Fenster, verstärkte die Mauer durch Strebepfeiler, ordnete in die Ecken der Pfeiler des Langhauses Halbsäulen, welche den Quergurten zur Stütze dienen sollten, und so gestaltete sich der Bau, wie er noch jetzt vor unsern Augen steht, ein gewaltiger Sohn jener Zeit, welche aus dem immerhin noch gedrückten Rundbogen hinaufstrebte in den Spitzbogen und mit kühner That den Rücken des Halbkreises brach.

Charakteristisch für die von uns angenommene Zeit

sind, außer der schon hervorgehobenen Gliederung der Pfeiler, die breitgedrückten, flachen attischen Säulenfüße, die noch das Eckblatt und zwar in verschiedenen Verzierungen haben; die Ornamente der Kapitäle, welche zugleich in derselben Breite die Pfeiler umziehen und durchaus die Formen der Übergangszeit verrathen, und endlich das Stabwerk der Fenster, welches noch nicht die tiefen Auskühlungen des gothischen Stiles, sondern noch die mit Kapitälern geschmückten Rundstäbe der romanischen Kunst zeigt. An diesen Fenstern der Seitenschiffe entfaltet sich eine reiche und schöne Fülle von Formen; meistens sind es Radfenster, welche in den Spitzbogen hineingespant sind, oder sonst andere Vielpässe, sämmtlich noch durch rund profilirte Stäbe umschlossen. Etwas entwickelter ist schon der polygone Ausbau des nördlichen Kreuzarmes, der aus fünf Seiten des Zwölfecks besteht. Wandsäulen mit zierlichen Kapitälern von frühgothischem Laubwerk tragen die Gewölbrippen, die noch keine scharfe gothische Profilirung zeigen; die Fenster haben ebenfalls rundes Stabwerk mit Kapitälern und im Maßwerke sind Vielpässe angebracht. Vermuthlich bezeichnet dieser Theil den Schluß der auf den Brand von 1263 gefolgten Bauperiode.

Aus dem 14. Jahrhunderte, wahrscheinlich von dem Restaurationsbaue des Bischofs Balduin vom J. 1343 herrührend, sind die Fenster des Chores und des südlichen Kreuzflügels, welche ausgebildetes gothisches Maß- und Pfostenwerk zeigen, ohne Kapitälern für die Stäbe, welche in ununterbrochenem Flusse in die Formen des

Maßwerkes übergehen. Letzteres besteht aus reinkonstruktiven Gliedern der bessern Zeit, aus Bierpässen u. dergl.

Auch der große Westthurm hat eine mehrmalige Umgestaltung erlitten. Ursprünglich war er sehr niedrig und mit vier Giebeln versehen, zwischen welchen sich eine ebenfalls niedrige Spitze erhob. Als der Dom ein gothisches Gewölbe erhielt, erhöheten man die Giebeln des Thurmes, und führte zwischen denselben eine schlanke gothische Spitze auf. Da diese jedoch vom Feuer zerstört ward, füllte man den Raum zwischen den Giebeln ganz aus, setzte neue Giebeln darauf und dann eine Spitze, die der jetzigen Busdorfer ähnlich war. Diese wurde am 11. Januar 1815 durch einen Blitzstrahl vernichtet und darauf gab man dem alten kolossalen Thurme das jetzige jämmerliche Dach, nachdem der östliche und westliche Giebel ganz, die beiden andern theilweise abgebrochen waren.

In der Folgezeit ist noch viel am Dome gebauet worden, allein zu immer größerem Nachtheile für die stilistische Erscheinung des Baues; denn sowohl die acht Kapellen, als auch die unlängst niedergerissene Kuppel über dem hohen Chore gehören dem entarteten Renaissance-Stile an. Erst seit dem Jahre 1858 hat man begonnen, den Dom einer gründlichen, stilgerechten Restauration zu unterziehen. Zunächst wurden die Theile entfernt, welche nur provisorisch aufgeführt waren, und dann im Stile der betreffenden Bautheile neu geschaffen, nämlich der obere Theil des nördlichen Kreuzflügels, die vier Giebeln des südlichen Langhauses, des nördlichen Kreuzflügels und

des Chores sowie das Gewölbe des östlichen Theiles des letzteren. Damit ist schon Bedeutendes geleistet, aber noch viel mehr bleibt zu schaffen übrig, wenn das ganze gewaltige Gebäude mit Einschluß seines kolossalen Thurmes dauerhaft und stilgerecht wieder hergestellt werden soll. Möge die Stadt und Diocese Paderborn die Restauration der althehrwürdigen Kathedrale als eine Ehrenschild betrachten und jeder nach Kräften zur würdigen Wiederherstellung derselben opferwillig und freudig beitragen!

Sculpturen an der Außenseite des Domes:

Das prachtvolle Portal am südlichen Flügel des westlichen Kreuzschiffes (im sog. Paradiese) ist eine der elegantesten Arbeiten der Uebergangszeit, eine wahre Perle romanischer Architektur und Sculptur und nächst der goldenen Pforte zu Freiburg in Sachsen das herrlichste Exemplar seiner Art. Ein mittlerer Pfeiler theilt dasselbe in zwei durch Kleeblatt-Rundbögen geschlossene Oeffnungen; die Gesamteinfassung derselben ist dagegen rundbogig. Das Bogenfeld zeigt den Gekreuzigten als Reliefbild; zu beiden Seiten ein schwebender Engel, mit den Händen Schleier ausbreitend. Darunter, am mittleren Pfeiler erhebt sich eine lebensgroße Statue der h. Mutter mit dem Kinde, zu beiden Seiten auf den Thürflügeln je ein h. Bischof. Sodann sind die das Portal einschließenden Säulen zu Gunsten ebenso großer Statuen bedeutend verkürzt, so daß die Bildwerke dicht zusammengedrängt sich auf den Deckplatten der reich mit Arabesken geschmückten Kapitäle erheben; überdacht werden sie von einer Architektur, die auf Kleeblatt-Rundbögen thurmartige kleine Bauwerke

zeigt. Jederseits stehen drei männliche Gestalten, auf der einen Seite mit Schriftrollen, auf der andern mit Büchern. Sodann einerseits ein heiliger König, anderseits ein Bischof, wahrscheinlich Heinrich II., der Heilige, der freigebige Wohlthäter des Doms, und der Bischof Meinwerk. Die Arbeiten sind von etwas weicherer Behandlung, als die am Dome zu Münster und werden dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören. Die Köpfe, obwohl meist etwas zu groß, sind von würdigem Ausdrücken und guter Bildung. Das die Mutter herzende Christuskind zeugt von Naivität der Empfindung.

Nicht so groß und bedeutend, als das beschriebene Portal, aber nicht minder interessant und einer aufmerksamen Betrachtung werth sind die kleinen Sculpturen, welche sich an der Südseite des südlichen Kreuzflügels (des östlichen Querschiffes) finden und früher ebenfalls einem Portale dieses Flügels zum Schmucke gedient haben. Das große Fenster in dieser Wand des Kreuzflügels stammt offenbar aus dem 14. Jahrhunderte, bei dessen Anlage das Portal vermauert ward, die dasselbe umgebenden Sculpturen jedoch entweder ihren alten Platz behaupteten, oder in der Nähe desselben wieder eingefügt wurden. Zwischen den Wandungen des gedachten Fensters und der Strebepfeiler ist das untere Drittel der äußern Mauerwand an jeder Seite durch drei Simsstreifen in zwei horizontale Felder getheilt, in welchen die gedachten Sculpturen sich zeigen.

In dem unteren Felde sieht man links vom Beschauer fünf rund gearbeitete Sandsteinfiguren, die thö-

richten Jungfrauen darstellend. Sie stehen auf Konsolen, haben lange, um die Hüften von einem Gürtel zusammengehaltene Gewänder, und halten die Ampeln zum Zeichen, daß kein Del darin, umgekehrt in der Hand. In den Gesichtszügen prägt sich Schmerz und Verzweiflung aus; die Haare sind aufgelöst. Eine dieser thörichten Jungfrauen schlägt sich mit der Hand vor die Stirn, als sagte sie: „Was bin ich dumm gewesen!“ eine andere faßt mit der Hand auf's Herz, als wollte sie die wilde Aufregung desselben unterdrücken.

Den thörichten entsprechen an dem Wandfelde an der anderen Seite des Fensters die klugen Jungfrauen. Sie halten die brennenden Lampen aufrecht, sind mit festlichem Kopfsputz gezieret und folgen heiter, aber voll Würde dem königlichen Bräutigam, der mit einer Krone geschmückt, voranzieht, in das Hochzeitsgemach. Da für den Bräutigam an der Wand kein Platz mehr war, so ist er in gleicher Höhe an den Strebepfeiler gesetzt.

Diese Figuren stehen unter zierlichen Architektur-Baldachinen. Polygone Burgthürme mit zinnenartiger Krönung treten kräftig aus der Wand hervor und flankiren Wimperge, welche die Kleeblattbögen überspannen, wovon die Statuen der Jungfrauen überdacht sind. Diese Baldachine zeichnen sich durch eine reiche Ornamentik aus. Die Wandflächen der Thürmchen haben Fenster mit Maßwerk, darüber ist sogar oft der Giebfries nicht vergessen. Die Kleeblattbögen sind mit einer Weintraube ausgefüllt, welche in die Spitze ragt, während Blätter zu beiden Seitensegmenten hervorschießen. Die Wimperge

tragen auf ihren Schenkeln, deren breite Kehle oft mit mannigfachem Laubwerke geschmückt ist, kleine knollenartige Krabben.

In den beiden Feldern über den Statuen der Jungfrauen sind scenische Darstellungen in Hautrelief angebracht. Auf der äußersten Linken steht eine einzelne weibliche Figur, die offenbar mit den übrigen figürlichen Darstellungen dieser Reihe in keinem Zusammenhange steht. Vermuthlich ist es die in der unteren Reihe fehlende Braut, welche bei einer späteren Zusammenstellung hier in Folge eines Mißverständnisses Platz gefunden hat. Unmittelbar neben ihr beginnen die scenischen Sculpturen, welche dem Leben Jesu entlehnt sind; zunächst die Verkündigung Mariä; der Engel ist mit Flügeln dargestellt; Maria hat die Hände fromm gefaltet. Die folgende Scene stellt die Geburt Christi dar. Die Gottesmutter liegt auf einem erhöhten Bette unter einer Decke, deren leichte Drappirung auffällt. Joseph links von demselben sitzt auf einem Dreifuß, den Kopf auf die Hand gestützt; er scheint vor Ermüdung eingeschlafen zu sein. An der anderen Schmalseite des Bettes steht eine weibliche Figur, offenbar die Wartefrau darstellend. Das Kind liegt in Windeln gehüllt unter dem Bette in der Krippe und Ochs und Esel erwärmen es mit ihrem Hauche. Man sieht, der Künstler hat mit dem Raume Haus zu halten verstanden. Frappant ist die übermäßige Größe des Kindes; es nimmt fast die ganze Länge des Bettes ein. Aber es ist bekannt, daß die mittelalterliche Kunst durch diese Uebertreibung die Gottheit Christi aus-

zudrücken beliebte. Die letzte Scene an dieser Seite des Fensters führt uns die Darstellung Jesu im Tempel vor. Die Mutter reicht über einen bedeckten Altartisch das göttliche Kind einem Priester hin, an dessen Ornate der schöne Faltenwurf beachtenswerth ist.

Auf der andern Seite des Fensters sind diesen Darstellungen aus der Kindheit Jesu Auftritte aus seinem öffentlichen Leben gegenübergestellt; zunächst die Taufe Christi. Der Täufer ist abweichend von der gewöhnlichen modernen Darstellungsweise mit einem faltenreichen Mantel angethan; Christus steht bis an den Oberkörper in den Jordan getaucht da, der durch parallele Wellenstreifen angedeutet ist; neben Christus sieht man zwei Figuren, Jünger oder Engel, welche das Gewand des Herrn halten. Daran reiht sich die Versuchung: Christus sitzt auf einem Felsen, an dem nur hie und da eine Spur von Vegetation keimt, vor dem Felsen erhebt sich ein Baum, unter welchem der Satan steht, welcher faunartig mit Hörnern dargestellt ist und dem Heilande den Stein hinreicht. In dem Umstande, daß der Versucher unter einen Baum gestellt ist, bemerkt man leicht einen Hinweis auf seine Identität mit dem Versucher im Paradiese. Die Reihe scenischer Darstellungen wird geschlossen durch den Einzug Christi in Jerusalem; der Heiland sitzt auf dem Esel, vor ihm sieht man Juden auf einem Baume beschäftigt, Zweige abzuhauen.

Diese biblischen Darstellungen befinden sich unter einer Reihe von gothischen Wimpergen. Die Giebel-dreiecke sind mit Reliefs angefüllt, welche der Künstler

der in der gothischen Sculptur so vielfach verwertheten Thierfabel entlehnt hat. Da sieht man in denen zur Linken einen Bären, der in's Horn bläst, Ochs und Esel, die einem Fuchse nachlaufen, welcher Leckerbissen an einer Stange auf der Schulter trägt; einen Esel, der die erste Geige spielt, einen Affen, der aus einem Kelche trinkt; rechts gewahrt man den Fuchs bei einem Storche zu Gast; den Storch, welcher dem Fuchse den Knochen aus dem Halse zieht; einen Rector magnificus, der dem Fuchse das Doctor-Diplom überreicht. Das ist die bekannte Satire der deutschen Thierfabel in Stein gemeißelt, wie sie die Gebrechen und Thorheiten der Menschen geißelt. Alles naiv und charakteristisch in der Zeichnung und flott in der Modelirung.

In der Stilistik der Figuren sowie in der Formgebung der Architektur-Ornamentik sind Andeutungen zu finden, welche dieselben dem 14. Jahrhunderte zuweisen. Die Falten an den Gewandungen sind flach und schmal gehalten, lang gezogen, ohne geknickt zu sein. Die Gesichtszüge ausdrucksvoll, aber nicht ohne Steifheit. Die Wimperge mit den primitiven Krabben, die Stab- und Maßwerke verrathen die Formen der ersten Periode des gothischen Stils, das Laubornament eine Vollendung in der Gestaltung, wie es in der spätern Gothik nicht mehr vorkommt; demnach scheinen diese Sculpturen noch dem 13. Jahrhunderte, aber dem Ende desselben anzugehören und bei dem Baue geschaffen zu sein, welche der Bischof Simon von der Lippe um das J. 1267 ausführen ließ.

Weil diese Sculpturen aus so früher Zeit stammen,

sind sie von großem historischen Interesse, da sie Zeugniß für die Bildhauerkunst Westfalens ablegen. Aber auch Kunstwerth möchten wir diesen Reliefs nicht absprechen. Der Künstler beweist nicht bloß ein Geschick, in die beengten Räumlichkeiten hineinzukomponiren, sondern auch das Talent, mit wenigen Mitteln seinen Gedanken zum klaren Ausdrucke zu bringen. Die Drapirung ist verständig, die Stellung vernünftig, wenn auch hier und dort nicht frei von Unbeholfenheit, die Darstellung ist voll Leben ohne Uebertreibung, voll Würde ohne zu große Steifheit.

Von dem obengedachten Portale rühren wahrscheinlich auch die einzelnen schadhafte Bildwerke her, welche in der Nähe der beschriebenen Sculpturen, nämlich in den von den Strebepfeilern und der Mauerwand gebildeten Ecken ihre Stätte gefunden haben, sowie der königliche Sänger David mit der Harfe und der König Salomo mit dem Buche, für welche in dem zweiten Absatze der Strebepfeiler eine Nische geschaffen ist.

Auch in dem vor einigen Jahren abgebrochenen Giebel über den zuletzt besprochenen Sculpturen standen in einer rundbogigen Nische Bildwerke, nämlich in der Mitte eine Madonna mit dem Jesuskinde, ihr zu beiden Seiten je ein Bischof mit niedriger Mitra und runder Kasel. Das Madonnenbild mit einem unförmlichen Kopfe, plattem Gesichte und breitem Munde, aus dem 15. Jahrhunderte, war so sehr verwittert, daß es rathsam schien, ein neues an seine Stelle zu setzen; dagegen haben die beiden interessanten, gegen das Ende des 13. Jahrhunderts geschaffenen Bischofsstatuen im neuen Giebel ihren

alten Platz wieder erhalten. Die Statue zur Linken der Madonna hat die Hand segnend erhoben; in der Linken hält sie einen Werkstein; zwei Engel halten ihr die Mitra auf den Kopf. Neben der Figur steht eine Staupe mit fünfblättrigen Rosen. Daher stellt die Figur wahrscheinlich den Bischof Simon I., Edelherrn zur Lippe dar, da die fünfblättrige Rose bekanntlich das Wappenzeichen des Lippischen Hauses bildet und Simon I. auch ein kundiger Baumeister war. In der zweiten Figur ist wahrscheinlich der Bischof Meinwerk dargestellt.

Auf der Spitze des alten Giebels stand die Statue des Weltheilandes, ihr zu beiden Seiten auf den Giebelchenkeln je drei Apostel; aber alle waren von Zeit und Wetter zu sehr zernagt; sie haben deshalb neuen Figuren weichen müssen, bei denen jedoch die alten Motive wiedergewählt sind.

Endlich findet sich an der Außenseite, nicht des Domes selbst, sondern des anstoßenden Kreuzganges ein Sculpturwerk humoristischer Art. Die Krone des steinernen Maßwerks eines der Fenster im nördlichen Flügel des Kreuzganges besteht nämlich aus drei Hasen, die so gestellt sind, daß jeder Hase zwei Ohren hat, obgleich im Ganzen nur drei Ohren da sind. Die drei Ohren bilden nämlich ein gleichseitiges Dreieck und jede der drei Spitzen desselben trifft den Kopf eines Hasen.

Treten wir jetzt in den Dom hinein und zwar durch das kleine Portal an der Ostseite, so erblicken wir, sobald die Vorhalle hinter uns liegt, im nördlichen Flügel des

Kreuzschiffes einen alten gothischen Altar, ein Meisterstück der Steinmetzkunst aus dem 15. Jahrhunderte. In frühern Zeiten stand derselbe als Hochaltar auf dem Chore und enthielt in dem Receptakulum hinter dem Altartische den Reliquienschrein des h. Viborius. Die ganze Arbeit ist elegant und sorgfältig in Stein ausgeführt, nur die feinem Ornamente bestehen aus einer weißlichen Tonmasse.

Minder kunstvoll ausgeführt, als dieser Altar, ist das Grabmal, welches dem Bischöfe Rotho im J. 1399 auf dem Chore an der südlichen Wand errichtet wurde. Auf einem 2 F. hohen Unterbaue steht eine geschmackvoll gearbeitete Tumba, deren vordere Seite in Nischen, welche oben von Gelsrückbögen geschlossen sind, reliefartige, gut gearbeitete Brustbilder Karls des Gr., des Bischofs Meinwerk, des h. Kilian, der allerjeligsten Jungfrau Maria, des h. Viborius und des Papstes Leo III. enthält. Auf der Tumba ruhet die lebensgroße Figur des Bischofs Rotho, mit gefalteten Händen, bekleidet mit einem einfachen Gewande, mit großem, würdigem Faltenwurfe; die Gesichtszüge zeigen einen lebensvollen Ausdruck. Das ganze Werk ist eines der bessern jener Zeit.

Um dieselbe Zeit scheinen zwei Statuen geschaffen zu sein, welche in Nischen der beiden, dem Hochaltare zunächst stehenden Wandpfeiler ihren Platz gefunden hatten. Ueber der Thür der Sacristei befindet sich das eine: die h. Anna in sitzender Stellung, auf ihrem Schooße die h. Maria, in deren Schooße das Jesu-Kindlein ruhet. Dasselbe Bild, in Silber ausgeführt, findet sich auch im Domschatze. Die andere Statue, die

h. Jungfrau Maria allein darstellend, steht der ersteren gegenüber.

Ein viel kleineres, aber bedeutend älteres Sculpturwerk sitzt in dem Wandpfeiler unter dem zuletzt gedachten Bilde. Es stellt die Anbetung der drei Weisen dar und ist in weißem Marmor in halb erhabener Arbeit ausgeführt, aber kein Werk eines einheimischen Künstlers; der Bischof Meinwerk soll es im J. 1014 aus Italien mitgebracht haben. Das sind die einzigen aus Stein geschaffenen Sculpturwerke des Domes, welche Kunstwerth haben.

Sculpturen in Holz: ein sog. Vesperbild, d. i. ein doppeltes Madonnenbild von 7 F. Höhe aus dem 16. Jahrhunderte; zwei schön geschnitzte Betstühle, nach Zeichnungen des H. Aldegrever um 1520 ausgeführt; ein Crucifix aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts auf dem Altare der Krypta und ein äußerst interessantes Madonnenbild aus dem 11. Jahrhunderte. Die Jungfrau Maria sitzt auf einem Thronessel mit einem Schemel unter ihren Füßen und hält ihr göttliches Kind auf dem Schooße, welches segnend die Rechte erhebt, während die Mutter in der Rechten ein Scepter hält. Der Ausdruck in dem Gesichte beider hat etwas Byzantisch-Typisches, welches sich in den starren Zügen und kurzgeschlizten Augen sowie in dem langen Oval des Antlitzes kund gibt. Die Polychromie ist vor einigen Jahren genau nach den noch vorhandenen Dessin- und Farbenüberresten erneuert. Ein ausgezeichnete Kunstkenner nannte dieses Bild „die Perle des Domes.“

Von gemalten Bildern ist aus älterer Zeit im Dome nur ein einziges vorhanden, nämlich ein sog. Klappenbild, das früher den oberen Theil eines Altares bildete und jetzt in einer Ecke des südlichen Kreuzarmes hängt. Der mittlere Theil stellt das jüngste Gericht dar. Auf hohem Throne sitzt der Weltenrichter, umgeben von der Schaar der Apostel. Im Vordergrund erheben sich die Todten aus den Gräbern. Engel haben die Guten in den Himmel geführt, die Bösen dagegen zur Linken werden durch komisch fragenhafte Teufel in die Hölle gestürzt. Die Zeichnung ist im Ganzen steif, jedoch haben die Gesichter einen milden Ausdruck. Das Bild gehört dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts an.

Beachtenswerth für Kunstkennner sind auch drei Grabplatten, in welche die Darstellung durch Linien eingeschnitten ist. Die erste und beste gehört zum Grabe des Bischofs Bernard V. († 1341) und ist in dem ersten Pfeiler befestigt, welcher rechts vor der Haupttreppe des Chores steht. Der Bischof hat eine würdige Haltung, die Linienführung ist einfach großartig, jedoch von weichem Schwunge. Von hoher Anmuth und trefflichem zartem Ausdrucke ist der Kopf. Die Doppeladler und Greife, sowie die Blumen, welche das Gewand schmücken, sind sauber und scharf gearbeitet.

Minder kunstvoll gearbeitet ist die zweite, im gegenüberstehenden Pfeiler befestigte und dem Andenken des Bischofs Rupert von Berg gewidmete († 1394). Die Umgebung der Figur des Bischofs ist eine reiche architektonische, geschmückt mit musizirenden Engeln und

andern Figürchen. Zwei Engel setzen dem Bischofe die Mitra auf.

Besser gearbeitet ist die dritte Grabplatte, die des Bischofs Heinrich von Spiegel († 1380), welche in der Wand an der südlichen der kleinern Chortreppen angebracht ist. Diese drei Grabplatten sind in Westfalen einzig in ihrer Art. Zu beklagen ist, daß die beiden besten durch die Habsucht früherer Zeiten schmählich verstümmelt sind.

Auch die Schatzkammer des Domes enthält noch einige wenige, aus edlen Metallen gearbeitete Sachen, welche Kunstwerth haben. Es sind folgende:

1. Ein romanischer,  $7\frac{1}{4}$  Z. hoher, aus Silber geschaffener Kelch, wahrscheinlich dem 12. Jahrh. angehörend. Der Fuß desselben ist kreisrund und ein senkrechter Durchschnitt der Kuppe bildet einen Halbkreis. Den cylinderförmigen Schaft umgibt ein, einer etwas gedrückten Kugel ähnlicher Knauf mit Auskehlungen.

2. Ein im gothischen Stile ausgeführter silberner Kelch aus dem 15. Jahrh. Der Fuß enthält die Inschrift: *alheyt teodonis in me dat raveonis.*

3. Ein silberner Arm, von drei Ringen umgeben, die mit Steinen besetzt sind. Er hat die Inschrift: *Brachium sancti Theodori martyris.* Der Arm scheint um das J. 1200 angefertigt zu sein.

4. Zwei silberne Statuen von 2 Fuß Höhe, von welchen die eine den h. Kilian, die andere den h. Viborius darstellt. Beide scheinen dem 14. Jahrh. anzugehören. Die Statue des h. Viborius hat auf der Brust

einen 3 Zoll langen Bergkrystall, unter welchem wahrscheinlich eine Reliquie dieses Heiligen verborgen ist.

5. Ein silbernes, gegen 3 F. hohes sog. Selbtritt von welchem oben bereits die Rede gewesen ist, ebenfalls aus dem 14. Jahrhunderte stammend.

6. Ein spätgothisches, silbernes Rauchfaß, dessen Deckel aus zwei in einander geschobenen Satteldächern besteht, und das einer Restauration eben so bedürftig als werth ist.

7. Ein 15 Z. hohes Ostensorium, im gothischen Stile aus Silber gearbeitet und vergoldet, dessen oberer Theil aus einem dreiseitigen Thurmhelme mit Strebepfeilern und Thürmchen besteht, die einen mit Reliquien gefüllten Gläschlinder einschließen.

8. Das interessanteste und werthvollste unter den Geräthen des Domes ist ein Altarschrein (altare portatile) von 5 Z. Höhe, 3 Z. Breite und 13 Z. Länge, der aus eichenen Brettern angefertigt ist, welche mit Silberblech überzogen sind. Mitten in der Deckelplatte liegt der Altarstein von buntem Marmor. Die vier Seitenstücke tragen treffliches Bildwerk, theils in ganz erhabener, theils in niellirter, theils in gravirter Arbeit. Dieser kunstvolle Altarschrein wurde nach urkundlichem Zeugnisse von dem Mönche Rogkerus zu Helmershausen angefertigt und vom Paderborner Bischöfe Heinrich, der das Material dazu geliefert hatte, im J. 1100 für den Dom erworben.

9. Unter den übrigen Geräthschaften des Domes welche sämmtlich dem Renaissancen- oder Zopfstile ange-

hören, mag der silberne, stark vergoldete Sarkophag des h. Liborius seiner Größe wegen für manchen sehenswerth sein.

## 2. Die Bartholomäus-Kapelle.

Das interessanteste Baudenkmal nicht allein Paderborns, sondern ganz Westfalens ist die nur einige Schritte vom nördlichen Portale des Domes gelegene Bartholomäus-Kapelle, welche, wenn auch nicht von bedeutendem Umfange, doch wegen ihre künstlerischen Vollendung für eine Perle der frühromanischen Baukunst gelten muß und deshalb ausführlicher besprochen zu werden verdient. Nach zuverlässigen historischen Nachrichten ließ sie der Bischof Meinwerk erbauen, der sich nicht allein um die Baukunst, sondern um die gesammte Bildung seiner Zeit große Verdienste erworben hat. Im J. 1014 begleitete er den Kaiser Heinrich II. auf dessen Römerzuge, auf welchem dieser Apulien eroberte, das die Griechen lange inne gehabt hatten. Von dort brachte der baulustige Meinwerk einige tüchtige Bauleute mit, durch welche er im J. 1017 die Bartholomäus-Kapelle aufführen ließ.

Der Biograph Meinwerk's erzählt nämlich zu dem gedachten Jahre: „Auch ließ Meinwerk neben dem Hauptkloster, an der Kapelle, welche von Gerold, einem Verwandten und Fahnenträger Karl's des Großen erbaut war, durch griechische Werkleute eine Kapelle aufführen, und weihte sie zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus.“ Für die von Gerold erbaute Kapelle hat man lange Zeit die unmittelbar vor der Bartholomäus-Kapelle